

Ein fränkisches Universalgenie

Vor 475 Jahren wurde Augustin Hirschvogel geboren, vor 425 Jahren starb er.

Augustin Hirschvogel, 1503 in Nürnberg geboren, war ein Sohn jenes Veit Hirschvogel, dessen Werkstatt zur erneuten Blüte der alten Kunst des Glasmalens hervorragende Beiträge leistete. Über diesen Meister und seine drei Söhne berichtet Johann Neudörffer einiges in seinen „Nachrichten von Künstlern und Werkleuten“. Daraus interessiert der Abschnitt über Augustin. *Ich weiß fürwahr dieses Augustin Kunst und Verstand nicht genugsam anzuseichnen, denn nachdem er ein Glasmaler, war er dem Vater und Bruder in der Kunst bald überlegen, dann er eine sonderliche Tuschierung im Glasmahlen erfand; im reißen war er gewaltig, im glasbrennen erfand er sonderlichen Vortheil, der music war er verständig, des Gemalierens war dieser Zeit keiner über ihm. Er überkam andere Gedanken und ließ solches alles fahren, er machte eine Compagnie mit einem Haffner, der zog gen Venedig, ward hier ehelich und ein Bürger, mußte hierinnen das Handwerck und schmelzen von neuem lernen, kam wieder und brachte viel Kunst und Haffnerwerk mit sich, machte also welsche Oeffen, Krueg und Bilder, auf Antiquitetische Abft, als waren sie in Model gegossen, solches ließ er auch anstehen, übergab seinem Mitgesellen den Handel und wurde ein Wappensteinschneider, und im demselben sehr fleißig und berühmt, ließ solches auch stehen, und begab sich auf die Cosmography, durchwanderte Königs Ferdinandi Erbländer, auch Siebenbirgen und Ungarn, ließ davon Tafeln im Druck ausgehen und schickts der Königl. May: zu, der verehrte ihn groß. Deß Circuls und Perspectivs war er so gegründet und fertig, daß er ein eigenes Büchlein, so er dem Starcken zuschrieb, ließ ausgehen, des Ezens war er so fertig und frey, daß er viel künstliche Stuck selbstens gerissen, darzu getruckt und ausgehen lassen.*

Ob soviel Fertigkeiten verfällt der Nürnberger Chronist fast der Schwärzmerei und weckt Interesse für diesen vielseitigen Mann. Allein, die Biographie weist über weite Strecken des Lebenslaufes Lücken aus. Über das heute gesicherte Geburtsjahr hinaus zeugen Urkunden sporadisch für seinen Aufenthalt in Nürnberg bis 1528. Danach wollen ihn Biographen in Venedig wissen, später sprechen Nachweise für seine Anwesenheit in Nürnberg am 7. Juli 1535 und ab August 1536 in Laibach. In seiner Heimatstadt deuten Urkunden auf eine eigene Werkstatt oder aber auf Teilhaberschaft an einer solchen, von der ja auch Neudörffer berichtet. Tatsächlich kennt man heute noch in der Hafnerkeramik den Begriff der Hirschvögelkrüge, doch gibt es kein Werkstück, mit dem die vermutete Beschäftigung Hirschvogels als Hafner auch kunsthandwerklich abgestützt werden kann. Wie auf diese Weise des Johann Neudörffers Bericht zum mindest in Teilen seines Wahrheitsgehaltes in Frage gestellt wird, so ergeht es dem Künstler mit manch anderer Arbeit. Das streckenweise Dunkel über dem Lebensweg beschattet zugleich die entsprechenden Schaffensperioden. Doch mit dem Aufbruch in den Südosten, besonders ab der Zeit in Wien, sind Biographie und Werkkatalog reicher mit Daten und Schaffensproben ausgestattet, tritt der Mensch, in der Vielseitigkeit seiner Begabung, klarer vor die prüfenden Blicke der wissenschaftlichen Forschung.

Erstaunlich schnell gelang es Hirschvogel sich einen Namen als Kartograph zu erwerben. Leo Bagrov widmet ihm in seiner „Geschichte der Kartographie“ einen beachtenswerten Abschnitt: *Der Wiener Hof hat nicht nur Gelehrte, sondern auch Künstler an sich gezogen. Einer von diesen, der sich hauptsächlich der Kartenherstellung als Formschneider gewidmet hatte, war der aus Nürnberg gebürtige Augustin Hirschvogel. Die erste Hälfte seiner Tätigkeit verließ in seiner Heimatstadt. Im Jahre 1539 brachte er dem Magistrat eine Karte der türkischen Grenze dar. Doch seine weiteren Karten verbanden ihn immer enger mit Wien. Im Jahre 1542 fertigte er eine handgezeichnete Karte von Oberösterreich an, die im Jahre 1583 bei G. de Jode in Antwerpen verlegt wurde. Im Jahre 1544 brachte Hirschvogel König Ferdinand I. ‘eine Mappe des Fürstentums Kärnten’ dar. Er erlangte in Wien einen gewissen Ruhm, und als der aus Moskau zurückgekehrte*



August Hirschvogel, Radierung

MORTUUS ET TUMULO QUARTA IAP. LUCE QVIESCENS
LAZARVS A STIGMIS HVC REVOCATVS ADEST:
FIDITE CHRISTICOLE, MORTIS RIUETE SAGITTAS.
NOS DEVS HOC ETIAM TOLLET IN ASTRA MODO.

Radierung von August Hirschvogel
Christus entdeckt Lazarus

Gesandte Herberstein sein Buch über Moskawien beendet hatte und eine Karte von Rußland anfertigen wollte, berief er zu diesem Zweck Hirschvogel nach Wien. Im Jahre 1546 war diese Karte nebst einigen kleineren Karten für das Buch selbst fertiggestellt. Damit war Hirschvogels Ruhm begründet und er erhielt vom Bürgermeister von Wien den Auftrag, einen Plan von Wien aufzunehmen, wobei er erstmalig die Methode der Triangulation anwandte. Im Jahre 1549 war dieser Plan vollendet und auf eine Tischplatte aufgezeichnet, später, im Jahre 1552, wurde er in Kupfer gestochen und auf 6 Blättern abgedruckt. Ferner fertigte er im Jahre 1550 eine Karte von Sachsen an und im Jahre 1565 vollendete er nach an Ort und Stelle durchgeföhrten vieljährigen Vermessungsarbeiten eine Karte von Ungarn auf zwölf Blättern.

Das letztere Datum ist falsch, Hirschvogel war 1565 schon zwölf Jahre tot. Offensichtlich wird hier der Kopien mit dem Original verwechselt, das bis heute nicht auftauchte. Dafür befindet sich das angesprochene Buch von Herberstein in Österreichs Nationalbibliothek. Es enthält zwölf, wahrscheinlich von Hirschvogel kolorierte, Radierungen, die fast alle im Jahr 1546 entstanden. Wurde das Geographieverständnis Hirschvogels bereits durch seine kartographischen Arbeiten belegt, so bezeugt der Katalog der Nationalbibliothek in Wien die erwähnte Beschäftigung mit der Geometrie. Dieses Buch ist nicht nur ein Dokument für die zeitübliche Auseinandersetzung eines universalen Geistes mit einer zeitlosen Wissenschaft. In dem Jahr, da es in Nürnberg gedruckt wurde, befand sich König Ferdinand I. in der Stadt. Vermutlich hat er Hirschvogel, der sich zu dieser Zeit wieder zwischen heimatlichen Mauern aufhielt, zum Umzug nach Wien ermuntert. Wie sehr diese Stadt einen Mann nötig hatte, der Karten zeichnen konnte und sich mit den Regeln der Geometrie auskannte, beweist der Auftrag des Stadtrates an Augustin, nachdem sich dieser 1544 in der Donaumetropole ansässig machte.

Der Anlaß, Hirschvogel mit der Stadtvermessung Wiens zu beauftragen, um die Voraussetzungen für eine zeitgemäße Stadtbefestigung zu schaffen, war ein eminent akuter. Die Türken waren, seitdem sie 1453 Konstantinopel erobert hatten, zu einer Gefahr für Europa geworden. 1529 erschienen sie vor Wiens Toren und belagerten die Stadt. Ferdinand I. hatte sie, mangels Unterstützung durch seinen kaiserlichen Bruder Karl V., wohl von



„Landschaft“, Radierung von August Hirschvogel

Wien, nicht aber aus Ungarn vertreiben können. So schrieb die Auseinandersetzung mit den Türken noch ein anhaltendes und blutiges Kapitel Geschichte Österreichs. Für die Museen der Stadt Wien sind deshalb Hirschvogels Vermessungsarbeiten nicht nur Erinnerungen an einen nützlichen Zugezogenen, sondern Belege für die eigene Stadtgeschichte. Vielleicht erhielt deshalb der Rundplan von Wien, den der fränkische Stadtvermesser entwarf, einen bevorzugten Platz mit Blickfangwirkung im Museum am Karlsplatz. Mit knapp eineinhalb Meter Durchmesser stellt diese Arbeit auch äußerlich ein imposantes Werkstück dar. Hirschvogel profilierte sich mit dieser Planerarbeitung aber nicht nur als Vermessungsingenieur und Festungsbaumeister, er verwendet erstmals ein Verfahren, das uns heute im Vermessungswesen geläufig ist: die Triangulierung. Damit besetzt dieser Franke auch ein Seitenplätzchen in der Geschichte der Mathematik, ohne daß dies bisher von dieser Wissenschaft anerkannt würde. Mit den Manuskripten über den Gebrauch der Aufnahmekadranten und zur Meßkunst erschöpfte sich der Autor Hirschvogel, der bereits in seiner „Geometria“ hervortrat, noch nicht. Wie ihn der Diplomat Herberstein zur Illustration seines Rußlandbuches engagiert hatte, so gewann ihn der ungarische Staatsmann Peter Perényi als Mitarbeiter seiner Bibelkonkordanz. Perényi, einst ein Politiker mit Machtfülle in Ungarn, benützte die erzwungene Museazeit, als Gefangener in Wien und Wiener Neustadt, für eine vergleichende Bibeldarstellung. Eingenommen für die Reformation, wollte er mit dieser Bilderbibel weitere Kreise als nur Gebildete ansprechen. Als er 1548 starb, vollendete Hirschvogel das begonnene Werk, lieferte also nicht nur die Illustration, sondern schuf auch die Verse zu seinen Bildern. Was ihm mit dieser Vergleichung der beiden Bibelteile vorschwebte, erläutert Hirschvogel im Vorwort: *Also hat auch Gott das Alt und New Testament solcher mass zusammen gefüget und geordnet das zu gleicher weiss / eines an das ander nit verstanden mag werden... So hab auch ich mich nit den hochgelehrten / sunder denen die eines geringen verstandts sind / beflissen / aus Alt und Neyen Testament die zusammen fügung etlicher Figuren verglichen / der massen als wenn einer etwas für ein spiegel hält / allweg desselben gleichen endtgegen sicht / oder darin dessgleichen art erfert oder erkennt ...*

Nicht nur den „Hochgelehrten“, sondern auch denen, die „eines geringen Verstandes“ sind, kommt Hirschvogel mit seiner Graphik nahe. Aus der Fülle der sakralen und profanen Thematik können nur Proben vorgestellt werden. Die Kunsthistorik ordnet diesen

Künstler der sogenannten Donauschule zu, ein Begriff, der Aufschluß über die Nachbarschaft geben kann, in der dieser fränkische Graphiker sich damit befindet. Es sind Namen von hohem künstlerischem Rang, die da, mit Cranach, Altdorfer und Huber, repräsentativ für die Donauschule stehen. Stilistisch ist es eine Abwendung von der mittelalterlichen Bindung. Die Pionierleistung Dürers, mit den Holzschnitten zur Apokalypse, muß dabei Erwähnung finden. Franz Winzinger, bekannt durch seine Forschungen über Altdorfer (in Kürze ist eine Monographie über Wolf Huber zu erwarten, der zeitweilig Lehrer von Hirschvogel war), beschreibt das Wesen des künstlerischen Umbruchs, in dessen Beziehung zum Wiener Humanistenkreis um Kaiser Maximilian I., dem, neben Stephan Reuß und Joachim Vadianus, auch die Mainfranken Conrad Celtis und Johannes Cuspinian angehören, durchaus treffend: *In allen Schöpfungen dieses neuen Stils spürt man den Sturm und Drang, ein weites, befreites Atemholen. Die Kunst häutet sich. Die jungen Maler stellen sich nun vehement gegen das abgegriffene Formgut alter Werkstattüberlieferungen. An dessen Stelle tritt jetzt ein ausgesprochen persönlicher Stil, der gerade in der Frühzeit der Donauschulmeister etwas Vagantisch-Ungebundenes hat.* Dieses befreite Atemholen üben allerdings nicht nur die drei genannten Künstler. Der Begriff Donauschule rechtfertigt sich aus einer Vielzahl Namen, für die Rueland Frueauf d.J., Hans Pruckendorfer und der Bamberger Hans Sebald Lautensack noch stellvertretend genannt sein sollen.

Das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Huber und Hirschvogel, und die daraus abzuleitende Notwendigkeit, eine Zeit des Aufenthaltes von Augustin bei Huber in Passau anzusetzen, könnte eine Lücke in dem, gerade um die fragliche Zeitspanne, streckenweise unbekannten Lebenslauf des fränkischen Künstlers, schließen helfen. Er verdiente ohnedies einen nach modernen Methoden forschenden Biographen, der sich besonders in Laibach und Budapest noch einmal gründlich umsehen müßte. Die letzten einschlägigen Bemühungen von Hans Schwarz liegen rund sechzig Jahre zurück. Dieser knüpft in seinem abschließenden Urteil an Neudörffers Bericht über den Hirschvogelsohn Augustin an und resümiert: *... in einem Leben von nur 50 Jahren hat er – besonders während des letzten Jahrzehnts – mit unerhörter Tatkraft, Energie und Vielseitigkeit und Wissenschaften sich als ein Universalgenie bewährt.*

Reproduktionsfotos: Bild-Archiv Kultur und Geschichte, G. E. Habermann, 8032 Gräfelfing
Erich Mende, Johann-Strauß-Straße 49, 8011 Neubaldham

Elisabeth Roth

Sankt Elisabeth in Franken

Aufenthalt 1227/28

Die Wartburg bei Eisenach und Marburg an der Lahn sind die gerühmten Gedenkstätten der hl. Elisabeth. In der ehemaligen Benediktinerinnen-Abtei Kitzingen, in den Mauern der Stadt Bamberg und auf der Burg Pottenstein lebte die Heilige der Nächstenliebe nur eine kurze, doch schicksals schwere Zeit, als sie vor 750 Jahren der geistliche Oheim Bischof Ekbert von Andechs-Meranien nach dem Tod ihres Gatten hier aufnahm. In der ärgsten Not ihres Daseins sah sie unser Land, die härteste Prüfung hatte sie hier zu bestehen — Grund der Heiligen in Franken zu gedenken.

Die Daten ihres kurzen Lebens sind rasch berichtet, nicht so Gesinnung und Taten, die zeitgenössische Chronisten und Historiker beider Konfessionen, Legenden-dichter und Romanschreiber, bildende Künstler vom Mittelalter bis zur Gegenwart zur Gestaltung drängten. Geboren wurde Elisabeth 1207 als Tochter König Andreas II. von Ungarn und seiner Gemahlin Gertrud aus dem Hause Andechs Meranien. Diese war die Schwester des Bischofs Ekbert von Bamberg, der Äbtissin Mechthild des Klosters Kitzingen und der Herzogin Hedwig, der Heiligen Schlesiens. Dem beispielhaften Herrschergeschlecht der